

Auf der Suche, den Feind in meiner Brust, kennen zu lernen

von Doris C. Schmitt

„Das sieht nicht gut aus, Frau Schmitt“, sagte mein Radiologe am 1. September 1999 um 10.30 Uhr. Er hatte mit seinem Sonografiegerät immer wieder eine ganz bestimmte Stelle umkreist. Mit jedem Umkreisen beschleunigte sich mein Pulsschlag, als wollte er das, was da auf dem Bildschirm sichtbar wurde, hinauspumpen.

Der Knoten in meiner linken Brust bekam auf dem Überweisungsschein zu meiner Frauenärztin, bei der ich noch am Tag vorher zur Untersuchung war und mit „alles o.k.“ entlassen worden war, einen Namen: *Verdacht auf Mammacarcinom* mit flüchtiger Handschrift geschrieben.

Ich trat in den wunderschönen sonnigen Septembertag und verlor mein bis dahin unbeschwertes Leben.

So fühlt sich das also an, wenn Krebs Dich in seinen Krallen hält. Es ist eine unendliche Leere, eine Fassungslosigkeit, eine Ungläubigkeit, ein „um Gottes Willen – warum denn ich?“

Ich wusste so gut wie gar nichts über dieses Krankheit, obwohl meine Mutter vor Jahren auch an Brustkrebs erkrankt war.

Krebs hatte sich in unsere Familie eingenistet, das Leben meines Vaters mit 62 Jahren zerstört und meine Mutter beide Brüste gekostet. Angst wurde ein Zaungast in meinem Leben. Aber ich war ja noch so jung – „nicht daran denken, verschieben wir's auf morgen“ – wurde meine Verdrängungsstrategie.

Mein Tumor war schon ziemlich groß, ein Lymphknoten befallen. Deshalb wurde mir aus Sicherheitsgründen, adjuvant wie es in der Fachsprache heißt, Chemotherapie, Bestrahlung und anschließende Antihormonbehandlung empfohlen.

Ist das denn alles richtig, was die Ärzte mir da empfehlen? Gibt es denn keine Alternativen? Was soll ich denn nun tun – zustimmen oder ablehnen? Meine Fragen prallen an den Krankenzimmerwänden immer wieder ab, die Antworten verstecken sich in „es könnte sein“, „es ist ja nur zur Sicherheit“, „ich würde es wahrscheinlich nicht machen“, „letztendlich müssen Sie entscheiden“. Wie denn, ich habe doch keine Ahnung. Ich will nur leben, wieder gesund werden, mit meinem Mann unsere verschobene Reise durchführen, das Erwachsenwerden unserer Kinder erleben. Sterben steht nicht in meinem Terminplaner. „Also Brustkrebs, ich habe nicht mit Dir gerechnet, aber Du musst jetzt mit mir rechnen, mit meinen Steinbockhörnern werde ich mich mit aller Kraft und Energie Deiner zerstörerischen Kraft entgegenstemmen.

Ich begann mit dem Studium des Mammakarzinoms. Bücher aus Nah und Fern wurden meine Tutoren, das Internet eine nicht versiegende Quelle.

Meine Nachsorgeempfehlung verunsichert mich sehr. Eine Brustkrebs-Freundin hat einen richtigen Fahrplan, nach dem sie sich genau richten muss. Ich soll, wenn es irgendwo weh tut, zum Arzt. Einmal im Jahr zur Mammographie würde reichen. Welcher Weg ist denn nun der richtige? Ich fühle mich alleine gelassen. Die Primärtherapie hat mir ziemlich zugesetzt, und ich häkle täglich meine Sorgen und Ängste in Wintermützen, die ich wegen der fehlenden Haare dringend brauche.

Auf der Suche nach Sicherheit stieß ich im Frühjahr auf die E-Mail Adresse von mamazone-Frauen und Forschung gegen Brustkrebs e.V.

Meine Fragen werden prompt beantwortet, nicht nur schriftlich, sondern auch in einem persönlichen Telefongespräch beantwortet.

Was für eine nette, fröhliche Stimme, die mir Mut und Zuversicht gibt. Meine radiologische Nachsorge ist nun in kompetenten Händen, und zwar in halbjährlichen Abständen. Ich bin beeindruckt von den nagelneuen Geräten und dem freundlichen Ambiente dieser Praxis.

Als ich mich mit der Website von mamazone vertraut mache, wird mir klar, dass meine Suche nach einem Coach im Kampf gegen Brustkrebs beendet ist. Der Mitgliedsbeitrag von € 30.00 im Jahr ist mehr als erschwinglich.

Zwei Jahre sind inzwischen vergangen, und ich bin schon längst im Hauptstudium meiner Erkrankung. Wenn ich das doch alles nur schon früher gewusst hätte. So erfahre ich durch eine Studie aus den USA, dass die Hormonersatztherapie nicht nach dem Gießkannenprinzip verordnet werden sollte. Ich erinnere mich noch gut, als meine Ärztin mir „die Pille für das postmenopausale Jungbleiben“ regelrecht aufschwatzte. „Aber meine Mutter hatte doch Brustkrebs“, war mein schwacher Einwand. „Ach was, Sie wollen doch keinen Herzinfarkt oder Schlaganfall bekommen. Kommen Sie regelmäßig zur Untersuchung, dann werden wir Ihren Brustkrebs schon rechtzeitig entdecken.“

Mein Verdrängungsmechanismus muss in Topform gewesen sein, sonst hätte ich meine Beine in die Hand nehmen müssen, um mir einen Arzt zu suchen, der verantwortungsvoll genug war, den Nutzen-Risiko-Faktor mit mir zu durchdenken und zu besprechen.

Ich fing an, im Bekanntenkreis über Vorsorge und Früherkennungsmaßnahmen bei Brustkrebs zu berichten und aufzuklären. Je mehr ich mit Frauen sprach, desto häufiger erfuhr ich, wie viele Frauen betroffen sind. Alleine in meiner kleinen Sportgruppe sind inzwischen sieben Frauen erkrankt. Sensibel gemacht durch meine Erkrankung gingen einige wieder regelmäßig zur Mammografie.

Wie wäre es denn, wenn ich hier am Bodensee eine regionale mamazone Station einrichten würde? Ich könnte meine Motivationsarbeit und mein Wissen über den



Umgang mit dieser von so vielen Frauen gefürchteten und oft verdrängten Brusterkrankung fortführen und ausdehnen.

Dieser Gedanke lässt mich nicht mehr los. Aber will ich das wirklich? Das bedeutet ja auch, sich täglich mit dem Feind mit den vielen bösartigen Gesichtern auseinanderzusetzen. Mein Mann versucht mit zäher Behutsamkeit, mit der er schon so viel bei mir erreicht hat, diesen Plan in eine vorläufige Ablage zu schieben.

Aber aktiv gegen die Tatsache zu kämpfen, dass fünfzigtausend Frauen alleine in Deutschland jedes Jahr an Brustkrebs erkranken und neunzehntausend daran sterben müssen, kann nicht in die Ablage.

Ich schickte meine Bewerbung in das Augsburger Büro und wurde nach einigen Wochen in den Kreis der regionalen mamazonen aufgenommen.

Ich erfuhr, dass wir inzwischen über achthundert Mitglieder haben, die von selbst betroffenen Mitarbeiterinnen in Vollzeit und Teilzeit sowie ehrenamtlicher Zeit betreut werden. Täglich rufen Patientinnen, Angehörige und Interessiert an, um sich beraten zu lassen. Für diese Beratung steht mamazone ein hochkompetentes Expertenteam aus Ärzten und Forschern zur Verfügung.

Zahlreiche Projekte sind im Laufe der letzten fünf Jahre ins Leben gerufen worden, die auf der mamazone Website und in Broschüren veröffentlicht sind.

1999 machten sich rund zwanzig Frauen auf den Weg, mamazone zu einem Netzwerk auszubauen. Die Gründerin, Frau Ursula Goldmann-Posch, fand Frauen, die mit ihr mit dem Mut der Amazonen aus der griechischen Mythologie neue Wege beschritten, um gegen Unwissenheit, Nachlässigkeit, aber auch Ignoranz, Fahrlässigkeit und Dummheit zu kämpfen. Semmelweiß kämpfte Jahrzehnte gegen die Ignoranz seiner Kollegen, die nicht einsehen wollten, dass ihre aus der Pathologie verseuchten Hände für das Kindbettsterben verantwortlich waren. Warum Hände waschen, wenn sie gleich wieder vaginal untersuchen mussten!

Mamazone-Frauen und Forschung gegen Brustkrebs e.V. ist in fast sechs Jahren zum größten Brustkrebsnetzwerk angewachsen. Das konnte nicht nur von den Beiträgen der Mitglieder geschultert werden. Mit diesen niedrigen Beiträgen will die Initiative allen Frauen eine Mitgliedschaft ermöglichen, ganz gleich wie sie finanziell gestellt sind.

Ohne die Unterstützung von Fördermitgliedern, großzügigen Spendern und Sponsoren aus den unterschiedlichsten Branchen der Wirtschaft und Industrie könnte mamazone in dieser Kompetenz und Dynamik bundesweit und über die Grenzen hinaus den Kampf für das Überleben jeder einzelnen Brustkrebspatientin und die Aufklärungsarbeit in der Vorsorge und Früherkennung nicht durchführen.

Wir mamazonen sind hochmotivierte ehrenamtliche Advokaten für unsere Mitglieder und Ratsuchenden. Wir sind kompetent und mündig, neugierig und wissbegierig, hilfsbereit und empathisch, manchmal zornig und wütend, oft auch traurig und verzweifelt.



Was wir nicht sind, ist geduldig. Brustkrebs ist auch nicht geduldig mit uns.

Wir dulden nicht, dass es in Deutschland immer noch kein flächendeckendes qualitätsgesichertes Brustkrebsscreening gibt.

Wir dulden nicht, dass es zu wenige zertifizierte Brustzentren in Deutschland gibt.

Wir dulden nicht, dass es bei vielen betroffenen Frauen Glücksache ist, welche Diagnostik und Therapie sie erfährt.

Wir dulden nicht, dass die Nachsorge nach Brustkrebs nicht bei allen Patientinnen auf den jeweiligen Risikostatus angepasst wird.

Wir dulden nicht, dass Studien und Forschung ignoriert, verschleiert, verheimlicht oder verfälscht werden.

Wir dulden nicht, dass unwissende und vor allem nicht betroffene Journalisten uns als unmündige Opfer der forschenden Pharmaindustrie deklarieren und defamieren.

Selbstbewusst und kompetent werden wir Frauen im Vorstand von mamazone e.V. und in den Regionen mit der Hilfe von immer zahlreicher werdender Experten, Visionären und Förderern für das Überleben nach Brustkrebs kämpfen – für jede einzelne Brustkrebspatientin – jeden Tag.